

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geniestreiche älterer und neuerer Erzieher

Supprian, Friedrich Leopold

Leipzig, 1801

Zehntes Kapitel. Fortsetzung des Vorigen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7494

Zehntes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Erste Classe.

Jünglinge von 18 bis 20 Jahren.

5 Stunden täglich,

nemlich von 7 — 10 und von 2 — 4 Uhr.

Gegenstände des Unterrichts in dieser Classe waren:

I. In den drey ersten Stunden der Woche: Das Interessanteste aus der Kirchengeschichte, zur Befestigung in den ächten Grundsätzen der christlichen Religion. In den drey letzten Stunden: Allgemeine Encyclopädie. Die Encyclopädie kann eine der wichtigsten Lektionen werden, und der Lehrer sollte sich bey der Ueberzeugung von dem mannigfaltigen Nutzen, der dadurch gestiftet wird, die Zeit nicht reuen lassen, die ihm die sorgfältigste Vorbereitung darauf kostet.

II. Horaz, Georgika des Virgil, Ciceros Reden und philosophische Schriften, Terenz und abwechselnd Tacitus und Livius. Uebungen im Lateinsprechen werden häufig, vornemlich bey den

Wie

Wiederholungen, angestellt. Auch erklärt der Lehrer bisweilen einen lateinischen oder griechischen Auctor lateinisch. Bisweilen mußte auch ein Zögling dieser Classe einen Versuch im Interpretiren eines selbstgewählten lateinischen Auctors machen; seine Interpretation wurde nachher von seinen Mitschülern und vom Lehrer selbst beurtheilt. Jede Woche wurde, wie in allen übrigen Classen des Gymnasiums, ein Stück aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt. Eine Uebung, die der Lehrer seinen Zöglingen zugleich durch den Inhalt lehrreich zu machen wußte. So brachte er ihnen Mythologie, Alterthümer, Geschichte der Schriftsteller und nützlicher Erfindungen, wie auch die besten Begebenheiten in der gelehrten und politischen Welt bey, ohne besondere Lehrstunden dazu auszusetzen. Schon Fenelon's Telemach war ein langes Exercitium, das der Dauphin ins Lateinische übersetzte. So begreiflich es ist, daß die lateinischen Ausarbeitungen in einer Classe, die aus 40 und mehrern Zöglingen bestand, nicht alle einzeln, ohne großen Zeitverlust und Störung, öffentlich corrigirt werden können, eben so einleuchtend ist es, daß Privat-Correcturen ohne mündliche Erläuterung, warum dieß oder jenes abgeändert sey (ich rede von Schülern

lern der ersten Classe, bey denen man doch nicht bloß auf grammatische Richtigkeit zu sehen hat:) kaum ihren gehörigen Nutzen haben können.

Um nun die öffentliche Correctur so gemeinnützig, als möglich, zu machen, gieng der Lehrer so zu Werke: Die Schüler überreichten ihm bey'm Anfange der Stunde die aufgeschriebene lateinische Ausarbeitung, davon ein jeder die Abschrift zum Vorlesen für sich behielt; er rief dann mehrere Schüler außer der Ordnung zum Vorlesen auf. — Bey dem ersten hielt er sich am längsten auf, indem er im allgemeinen zeigte, welche Wendung, welche Periodenverbindung, welche Ausdrücke hätten gewählt werden sollen; die übrigen alle änderten sogleich das, was sie nach den gemachten Erinnerungen für unlateinisch oder fehlerhaft in ihrer Ausarbeitung erkannten, selbst ab. Am Ende der Stunde theilte der Lehrer den Schülern eine von ihm selbst gefertigte Uebersetzung des aufgegebenen Stückes mit. Hiirrauf brachten sie dem Lehrer ihre Bücher, in welche die Ausarbeitungen ins reine geschrieben waren, auf seine Stube zur Revision.

Man dürfte vielleicht glauben, die Schüler würden sich bey dieser Methode auf das
Corri-

Corrigiren verlassen, und weniger Fleiß auf ihre Ausarbeitungen wenden; aber erstlich weiß ja keiner, wer zum Vorlesen aufgefordert wird, und zweitens behält der Lehrer die zum Vorlesen überlieferten für sich zur Durchsicht zurück. Der größte Vortheil, der mit dieser lateinischen Stylübungsmethode verbunden ist, ist die gespannte Aufmerksamkeit der Schüler in diesen Stunden, da sonst die sogenannten Corrigirstunden die unruhigsten sind.

III. Rhetorik und Poetik.

Da bey dem Unterricht der Rhetorik der eigene Fleiß junger Leute das mehreste thun muß, so wurden häufig Reden ausgearbeitet, und alle 14 Tage mußte ein Schüler, den eben die Reihe traf, eine deutsche oder auch lateinische Rede halten. Nach deren Endigung wurden die Mitschüler aufgefordert, ihr Urtheil über Gedanken, Anordnung, Ausdruck und äußern Vortrag zu sagen, welches der Lehrer dann mit seinen eigenen Berichtigungen und Bemerkungen begleitete. Ueber dergleichen deutsche und lateinische Ausarbeitungen wurde mit unter auch disputirt. Bey der Disputation selbst suchte der Lehrer, wenn es nöthig war, beyde Partheyen durch seine Beyhülfe zu unterstützen, und die Disputation selbst

selbst in einen gehörigen Gang einzuleiten. Aus dieser Übung lernte der Lehrer die Fähigkeiten und Anlagen seiner Schüler am besten kennen. Ehe die Schüler die Rede selbst ausarbeiteten mußten sie dem Lehrer vorher ein Skelet ihrer Rede überreichen, damit er ihnen sagen konnte, ob sie alles logisch geordnet hätten.

Die Materie wählte sich jeder Schüler selbst, oder, wenn er darüber verlegen war, so konnte er sich leicht aus folgender an der Tafel angeschlagenen Tabelle Rath's erholen:

Schilderung des Charakters der alten Römer — Griechen — Deutschen.

Einführung der Inquisition in Spanien.

Herrmann, Deutschlands Befreyer.

Warum pflegen die Menschen dem Ehrliebenden mehr Achtung zu beweisen, als dem Eigennütigen?

Von den Mitteln, die Philipp anwandte, Griechenland zu unterjochen.

Verdienen die, welche sich den öffentlichen Geschäften entziehen, um
sich

sich den Wissenschaften allein zu widmen, immer Lob?

Beweis, daß der Redner ein rechtschaffener Mann seyn müsse.

Von der vernünftigen Sorge für die Zukunft.

Ueber Patriotismus.

Nicht der Stand, sondern Verdienst, macht den Mann.

Beweis, daß der Stand des Doktors ein ehrenwerther Stand sey.

Lob der Mäßigkeit.

Der sächsische Prinzenraub.

Worin besteht das Gute, was die vielen Abwechslungen des jugendlichen Lebens haben?

Warum sezt sich das Alter so gern in die Jahre der Kindheit zurück?

Die Thorheit derer, die mit ihrem Stande nicht zufrieden sind. Horat. Serm. I. 1, 2.

Drey Mittel der Besserung; die Zeit, ein treuer Freund, eigene Entschließung. Horat. Serm. I. 4, 132.

Um einen Fehler zu vermeiden, fallen Thoren gewöhnlich in den entgegengesetzten. Hor. Serm. I. 2, 24.

Mit den Fehlern eines Freundes muß man Geduld haben. Hor. Serm. I. 3, 41.

Unentbehrlichkeit der gelehrten Sprachen.

Macht der Hoffnung im Unglück.

Erläuterung des Satzes: Non refert quam multos, sed quam bonos libros legas.

Ansehen und Nutzen der sibyllinischen Bücher.

Sklaverey und Leibeigenschaft ist für die Moralität schädlich.

Vergleichung der vier Jahreszeiten mit den Altern des menschlichen Lebens.

Das Glück des Menschenfreundes.

Einfluß der Wissenschaften auf die Aufnahme und Festigkeit der Staaten.

Nutzen der Geschichte — Erdbeschreibung — Naturgeschichte — Naturlehre &c.

Einfluß guter Erziehungsanstalten auf das Wohl der Staaten.

Was gab Cicero's Schriften ihren allgemein anerkannten Werth? Ursachen und Folgen des Nationalhasses.

Verdienen die republikanischen Staaten vor allen andern immer den Namen der Freystaaten?

Ode über den Tod — die Trennung.

Beweis, daß Cicero ein größerer Redner, als Philosoph gewesen.

Güte des Schöpfers bey dem Wechsel der Jahreszeiten.

Vorzug des Landlebens vor dem Stadtleben.

Nothwendige Verbindung der griechischen mit der lateinischen Sprache.

Gedanken auf dem Kirchhofe.

Elegie am Grabe eines Mitschülers.

Nothwendigkeit, die Muttersprache grammatisch zu erlernen.

Soll der studirende Jüngling nur mit seines Gleichen umgehen?

Kann sich der Jüngling um seine Mitschüler Verdienste erwerben?

Freunden der Jugend.

Am liebsten benutzten die Lehrer die Zeitumstände, und da wurde bald von Krieg und Frieden, bald von ausgezeichnet großen Helden, bald von den Verdiensten eines großen eben verstorbenen Gelehrten zc. gesprochen.

In der zur Poetik bestimmten Stunde interpretirte der Lehrer oft ein schweres Gedicht eines deutschen Dichters, wie das Werk eines alten Auctors.

IV. Fortsetzung der römischen und griechischen Alterthümer.

V. Thucydides, Homer*) und Theophrast

*) Welche Schätze der Menschen- und Völker-, der Erd- und Geschichtskunde, welche Materialien für den philosophischen Sprachforscher, welche Reichthümer für den Psychologen, für den Antiquar — daß ich der bildenden und zeichnenden Künste nicht erwähne! — enthält dieser Schriftsteller nicht! — So fehlerhaft es nun seyn würde, mit denen, welche noch an den Elementen der Sprache zu lernen haben, zu viel über den Geist der Schriftsteller zu philosophiren, so wenig kann es für die, welche es zu einer gewissen Fertigkeit brachten, anziehend seyn, wenn man sie allein mit grammatischen Regeln beschäftigen und nicht zugleich anleiten wollte, die Lectüre der Alten als Bildungsmittel des Geistes zu betrachten. Denn der Geist der Alten

phrast's Charaktere, bisweilen auch abwechselnd die Tragiker und das neue Testament. Bey der Lektüre des N. T. brach-

§ 3

te

ten ist und bleibt es doch allein, warum wir ihre Sprache studiren. Der große Sinn, die unverkünstelte Natur, der Reichthum an Wahrheiten, der in ihnen liegt, der hohe Geist, der sie durchwebt, der Umfang von Kenntnissen, der durch sie für uns erhalten ist, und, recht gekannt, uns mit einem heiligen Schauer vor der Größe der Alten erfüllen muß — das ist es, was das unauslöschliche Gepräge der Unsterblichkeit auf sie gedrückt hat, welches der Rost der Zeit in Jahrhunderten der Barbarey kaum unkenntlich, und jedes neue Jahrhundert desto gewisser wieder glänzend machen wird. Nur der, bey welchem sie diese Wirkung zurücklassen, verdient eigentlich, sie zu kennen. Der bloße Buchstabe tödtet auch in diesem Sinne den Geschmack; der Geist aber macht lebendig. Nur um dieses Geistes willen verdienen sie es, daß man die Schulzeit vorzüglich ihnen widme; da für diese Zeit Sprachen bey weitem wichtiger, als die meisten leicht nachzuholenden Wissenschaften bleiben. Um nun diesen Geist der alten Griechen und Römer nicht durch zweckwidrige Critik zu tödten, so befolgte man an dieser Schule die so vernünftige Regel: Nur dann gehe man in die Critik, wenn dadurch entweder der Sinn oder die Grammatik gewinnt oder verliert.

te ihnen der Lehrer eine Menge Vorbereitungs-
kenntnisse für die theologischen und theolo-
gisch-philologischen Studien bey, welche ih-
nen auf der Universität wohl zu statten kamen.

VI. Geographie, wie auch die alte und
mathematische Geographie.

VII. Universalgeschichte, Geschich-
te der Menschheit und deutsche Ge-
schichte.

Es versteht sich von selbst, daß der Lehrer
diese Gegenstände nicht als akademischer Leh-
rer vorträgt; in Schulen ist es hauptsächlich
um eine gute Uebersicht zu thun, die Fächer
lassen sich in der Folge leicht ausfüllen.

VIII. Im Hebräischen werden die
Psalmen und einige Kapitel des
Jesaias gelesen.

IX. Experimentalphysik. Jedes
Gymnasium sollte aber billig mit einem phy-
sikalischen Apparat versehen seyn.

X. Mathematik.

XI. Französisch.

XII. Ein Vorschmack der Logik und
Geschichte der Philosophie.

XIII. Ein junger Arzt erwarb sich das Ver-
dienst um diese Schule, daß er den Mitwo-
chen und Sonnabend an einem heitern Som-
mertage den Zöglingen der ersten Classe auf
den

den Spaziergängen einige Kenntnisse aus der Botanik benbrachte, versteht sich, aus der populären Gewächskunde (denn die gelehrte Botanik gehört nicht für den Schulunterricht.)

In diesem Lektionsplan waren zwey Erfordernisse eines guten Lektionsplans vereinigt: einmal, daß jeder Lehrer in seinem Hauptfache *) in mehrern Classen unterrichtete, und sich so seine Schüler nach und nach zuzog, und sodann, daß in andern Lektionen mehrere Lehrer zu gleicher Zeit Unterricht gaben, wodurch es möglich wurde, daß ein Schüler nach Maaßgabe seiner Fortschritte in Ansehung des einen Gegenstandes in einer höhern, in Ansehung eines andern in einer niedern Classe sitzen konnte.

Zufolge eines Königl. Preuß. Edikts sollten zwar alle Zöglinge an einer hohen Schule griechisch lernen, da aber mehrere für das Militair- und Cameralfach bestimmt waren, so wurde mit diesen unterdessen ein lateinischer Auctor gelesen. Dieß geschah auch bey denen, welche nicht Antheil an dem hebräischen Sprachunterricht nehmen wollten.

L 4

Ben

*) So ertheilte z. B. nur ein Lehrer durch die ganze Schule Unterricht im Rechnen und Schreiben.

Bey Vergleichung dieses Lektionenplans mit dem mancher andern, auf neuern Fuß eingerichteten, Schulen, dürfte man vielleicht die Vollständigkeit der Unterrichtsgegenstände vermiffen; allein eine mehrjährige Erfahrung hatte die Lehrer dieser Anstalt davon überzeugt, daß die zu große Ausdehnung des wissenschaftlichen Unterrichts auf Schulen den gründlichen Studien nicht wenig geschadet habe, daß dadurch mehr junge seichte Vielwiffer und vorwitzige Bielsprecher (*ἀκριτα λεγόντες*), als gründliche Köpfe gebildet worden. Wozu auf Schulen ein besonderer Vortrag, z. B. der Physiologie, der von der Logik getrennten Psychologie, der neuern Reichsgeschichte, endlich ausführliche Vorlesungen über alle Theile der angewandten Mathematik?

Mich dünkt, wenn ein junger Mensch, der für die gelehrten Studien bestimmt ist, eine gute Grundlage philologischer, mathematischer und historischer Kenntnisse (die letztern im weitern Verstande genommen), nebst einer kurzen Uebersicht der hauptsächlichsten Materien aus der Philosophie, endlich eine gute Anlage zum Stile mit von Schulen hinwegnimmt, so wäre er so vorbereitet, daß er nachher in alle Wissenschaften mit Leichtigkeit tiefer eingehen könne. Eine Encyclopädie der Wissen-
 schaften

schaften aber halte ich für einen den Jünglingen, die bald zur Akademie abgehen wollen, durchaus nöthigen Unterricht. Die Bildung des Stils junger Leute ist für den Lehrer und Lernenden sicherlich einer der wichtigsten und schwersten Theile der gesammten Studien. Denken und raisonniren kann oft Wollust des Geistes seyn; aber elegante, schöne, zweckmäßige Darstellung des Gedachten, mit einem Worte, das Ausarbeiten ist in allen Fällen Arbeit und Mühe. *) Jüngere Schüler viel ausarbeiten zu lassen, ohne sie mit Stoff versorgt zu haben, führt zur Geschwätzigkeit; aber Erwachsenen sollte man durch Einschränkung der von ihnen zu besuchenden Lehrstunden mehr eigene Arbeiten aufgeben.

XIV. Vorbereitung zum akademischen Leben im letzten Vierteljahre jedes Schuljahrs.

In dieser Lektion machte der Lehrer vornehmlich die zur Universität abgehenden

L 5

Jüng-

*) Der Styl der jungen Leute ist gewöhnlich von der Empfindelen unserer jungen Schriftstellerwelt angesteckt, mit strotzenden Worten umkleistert; dadurch wird die Erzählung unnatürlich und gleichsam in Rauch und Wolken gehüllt.

Jünglinge auf folgende Stücke aufmerksam. *)

A. Vorbereitung zur Universität.

a. Welche Kenntnisse kann man von einem Jünglinge erwarten, der die Universität mit Nutzen beziehen will? Diese Frage ist eben jetzt (XIII gegen das Ende) beantwortet.

b. Was ist in Hinsicht des Alters, Charakters und Weltkenntnisse des Jünglings, der die Universität beziehen will, zu bemerken?

Das Alter läßt sich unmöglich im allgemeinen bestimmen, weil Charakter und Kenntnisse nicht gleichen Schritt mit ihm halten. Da aber dennoch die Jahre zur Fixirung des Charakters was beitragen, so sollte man nicht leicht vor dem 17. Jahre die Universität mit der Schule vertauschen. Ist die Stimme der Verführung, der Reiz des Lasters noch zu stark und mächtig, so betrete man ja nicht eine Laufbahn, wo der Weg zum Verderben so breit und gebahnt ist. Eine Hauptursache, warum

*) Ich liefere hier größtentheils einen Auszug aus Sicke's treuem Führer auf der akademischen Laufbahn, für Jünglinge. Erlangen bey Palm 1797 (kostet 16 Gr.) 296 Seiten, in 8.

warum so viele junge Leute auf Akademien von schlechten Menschen hintergangen werden, ist der Mangel an Welt- und Menschenkenntniß. Lerne daher die Hauptcharakterzüge der Menschen und ihre vornehmsten Handlungsweisen aus Erfahrung kennen. Nicht alle reden und denken, wie sie handeln. — Jeder Jüngling muß, ehe er die Akademie besucht gelernt haben, seine Freyheit zu gebrauchen. Darin versehen es viele Eltern und Erzieher. Sie müssen auch ferner wissen, mit Geld umzugehen. Muß eine Kenntniß von den gewöhnlichen Münzsorten und ihrem Werthe, wie auch eine allgemeine Kenntniß von den Preißen der gewöhnlichsten Waaren haben.

c. Was ist in Hinsicht der übrigen Ausrüstung und Reise auf die Universität zu bemerken?

Der Jüngling versehe sich 1. hinlänglich mit Wäsche, und zwar mit neuer, starker Wäsche, weil sie da gewöhnlich schlecht gewaschen und mit Bürsten zerrieben werden und dergleichen Personen die zum Vorschein kommenden Löcher nicht sogleich ausbessern. Die Wäsche muß ferner gut gezeichnet seyn.

2. Was die Kleidungsstücke betrifft, so ist es am besten, man bringt das Tuch und

Zubehör zu Kleidern ungemacht mit, und läßt es auf der Universität erst machen, um nicht durch ausgezeichneten Anzug der Gegenstand des Gespöttes und Gelächters zu werden. *)

3. Sein eigenes Bette mitzunehmen ist
a. schon wegen des Hin- und Herfahrens kostbar b. verursacht auch das Waschen der Ueberszüge viele Kosten, und endlich c. werden einem nicht selten die Federn herausgestohlen. Man miethet sich daher lieber ein Bette.

4. Man nehme nur die besten und nöthwendigsten Bücher mit. Gute Lexika, lateinische und griechische Schriftsteller.

5. Jeder mache einen genauen Ueberschlag, wie er leben müsse, um mit seinem Wechsel auszukommen. Schulden bringen die ganze ökonomische Einrichtung in Unordnung.

6. Große Vortheile für einen Jüngling gewähren Empfehlungen an rechtschaffene

*) Unanständige Moden, z. B. mit offener Brust einherzugehen, ahme nie nach, und solltest du auch die einzige Ausnahme machen. Allen überflüssigen Puz, z. B. Cocarden am Hute, Federn, Bänder etc. vermeide; Geschmack an solchen Kleinigkeiten verräth Mangel an reellen Kenntnissen, und richtiger Beurtheilungskraft der Dinge.

feine Männer, vorzüglich an Professoren. Bey diesen kann er sich wegen seiner Studien und ökonomischen Einrichtung Rath's erholen, erlangt Zutritt in ihre Familien &c.

7. Ein auf Akademie gehender Jüngling erhält gewöhnlich Briefe und Aufträge von Unverwandten derjenigen mit, welche sich schon daselbst befinden. Solche Aufträge haben schon öfters eine Bekanntschaft veranlaßt, die den unverdorbenen Jüngling nach und nach ins Verderben stürzte. Entziehe dich daher den Aufträgen an solche, die dem Rufe nach einen liederlichen Lebenswandel führen, mit Höflichkeit und Gewandheit.

8. In Miethung des Logis sey äußerst vorsichtig.

9. Man beziehe die Universität weder zu früh noch zu spät, sondern erkundige sich vorher, wenn die Collegia ihren Anfang nehmen. Im letztern Fall, würde man den Anfang derselben versäumen, und im erstern sich vielen Gefahren der Verführung aussetzen.

10. Es ist völlig gleichgültig, man besuche die Akademie im Herbst oder Frühling.

11. Welche Universität zu wählen sey, läßt sich nicht im allgemeinen bestimmen.

12. Je

12. Jeder Vater sey vorsichtig in der Wahl eines Führers für seinen Sohn auf der Akademie.

13. Einige Bemerkungen über die Reise des Jünglings auf die Akademie. Man lasse sich auf dem Postwagen nicht mit liederlichen Studenten ein, sondern — prüfe die Geister.

B) Ankunft, ökonomische Einrichtung und ökonomische Verhältnisse des akademischen Jünglings.

Die Akademie ist der Ort, von dem das Wohl und das Wehe des ganzen Lebens abhängt. Man merke daher auf jede Kleinigkeit. Man kehre in einem Gasthose ein, wo keine geschlossene Studentengesellschaft ihre Niederlage hat. Man verweile nicht lange da, sondern gehe zu denen, an welche man Empfehlungsschreiben hat, um sich ihres Rathes wegen einer Wohnung, eines Kosthauses ic. zu bedienen.

1. In welchem Hause ist eine Wohnung zu miethen?

a. wo gute Aufsichtung ist. Und da dieß gewöhnlich in vornehmen Häusern der Fall nicht ist, so ic. In einem Gasthose ist die Wohnung durchaus zu widerrathen, weil er da theils in seinem Studiren gestöhrt, theils
auch

auch zu vielen Ausgaben und zu mancherley Spielen zc. verleitet wird. Nicht in volkreichen und geräuschvollen Straßen, auch nicht in engen schmutzigen Gassen, noch in einem entfernten Theil der Stadt.

b. welches in einem guten Rufe steht, und wo wenige Studenten wohnen. Höchst nachtheilig ist es auch, wenn der Student der Madam Hauswirthin oder ihren Töchtern einen großen Theil seiner Zeit widmen, und mit ihnen in Zerstreungen allerley Art leben soll.

c. ein schönes, freundliches Zimmer muntert zum Zuhausebleiben auf, und hat selbst auf die Stimmung des Geistes Einfluß. Damit muß aber nothwendig eine Kammer verbunden seyn; denn in der Stube zu schlafen, macht die Stube unreinlich, und ist der Gesundheit höchst nachtheilig. Stube und Kammer dürfen nicht feucht seyn, und daher ist selten eine Wohnung im untersten Stocke zu empfehlen. Die Lage gegen Morgen ist, wegen der aufheiternden Morgensonne, am schönsten. Vor allen Dingen lasse man sich ja vorher das Bett frisch überziehen und accordire gehörig wegen der Meubles. Ordnung und Reinlichkeit haben einen wichtigen Einfluß aufs ganze Leben.

2. Stubenbursche. Durch den genauern Umgang mit einem vernünftigen und gesitteten Jüngling kann man in den wissenschaftlichen Kenntnissen, und auch selbst in der moralischen und sittlichen Bildung Fortschritte machen, und einander mit gutem Rathe beystehen; man gewöhnt sich an Verträglichkeit und lernt den Eigensinn unterdrücken, knüpft auf das ganze Leben das unauslöschlichste Band der Freundschaft, und erspart endlich an Miete, Holz, Licht &c. Vorausgesetzt, daß der Stubenbursche nicht einen zu großen Anhang unter den Studenten hat. Im Allgemeinen ist es besser, wenn jeder allein wohnt.

3. Kost. Ein heiteres Gespräch und gesittete Gesellschaft bey Tische trägt viel zur Gesundheit bey; man speise daher in einer gesitteten und aus mancherley Ständen bestehenden Gesellschaft. Man kann auch dadurch seinen Vorrath an Welt- und Menschenkenntniß, ja selbst an Wissenschaften vermehren. Das Hauptgetränke sey reines, frisches Wasser; bisweilen auch reines gutes Bier, und nur in einer heitern Gesellschaft ein Glas Wein. Alle Arten von Liqueurs meide er gänzlich.

4. Inſcription und Beſuchung der Profefſoren.

Man laſſe ſich ſo bald als möglich inſcribiren, mache ſich mit dem Inhalte der akademiſchen Geſetze bekannt, melde ſich zur rechten Zeit zu den Collegien, und vertraue ſich ja nicht Laugenichtſen von alten Studenten an, die der Neuangekommenen Beutel zu fegen ſuchen.

5. Hausherr und Hausleute. Beweiſe dich höflich gegen ſie, zeige keinen Studentenſtolz, laſſe dich aber auch nicht in Vertraulichkeiten ein, ſcherze nicht mit ihnen in einem pöbelhaften, gute Sitten und gegenseitige Achtung verletzenden, Tone. Wünſcht man etwas abgeſtellt, ſo trage man es nicht der Aufwärterin auf, ſondern wende ſich allezeit an den Hausherrn ſelbſt. Zu einem Conſto für allerley Auslagen iſt nicht zu rathen.

6. Aufwärterin. Sind die gefährlichſte Klippe, woran ſo oft die Ruhe und das Glück eines Jünglings ſcheitert. Man laſſe ſich daher nie in vertrauliche Unterredungen mit ihnen ein; nie entſchlüpfe dem Munde ein zwendeutiger Scherz, und zeige gleich anfangs die tieffſte Verachtung gegen die geringſte Frechheit und Unverſchämtheit in ihren Reden, Blicken und Stellungen. — Man ſey aber

auch nicht ungerecht gegen sie in seinen Forderungen, und erhalte sie durch verhältnißmäßige Geschenke, zur gehörigen Zeit gegeben, in ihrer Ehrlichkeit.

7. Schneider. Man wähle einen ehrlichen Mann, der gut und nach der Mode arbeitet, und gebe ihm alles Zubehör selbst. Man handle genau, weil Studenten gewöhnlich übernommen werden, und zahle dann auch gleich. Verschwendung in Kleidern nützt auf der Akademie nicht das geringste.

8. Schuhmacher. Auch bey diesem gilt das im vorigen Kapitel Gesagte.

9. Friseur. Am besten ist es, wenn jeder ein abgeschnittenes Haar trägt, so ist er auch des Bedürfnisses, einen Friseur zu haben, entübrigt. Uebrigens lasse man sich mit ihm nicht in Vertraulichkeiten ein, denn solche Leute machen gewöhnlich den Kuppler und bringen den Jüngling in schlechte Gesellschaften. Man pränumerire nie und halte sich seine eigene Kämme zum fristren.

10. Barbier. Am besten ist es, wenn man dieß Geschäfte selbst verrichtet, weil man oft in seinem Leben in den Fall kommt, wo man keinen Barbier haben kann. Dem aber, der einen hält, rathe ich, sein eigenes Barbierbecken, Seife und Serviette zu halten.

11. Stie-

11. Stiefelwischer. Ein gepufter Schuh und Stiefel gehört zum reinlichen Anzuge, forge daher, daß die Stiefel zuvor gehörig trocken sind, ehe sie gewichst werden, und lasse sie nicht mit heißer Wicse wichsen. Auch mit dergleichen Leuten lasse dich in keine Vertraulichkeiten ein.

12. Wäscherin. Reinliche Wäsche ist der Gesundheit sehr zuträglich. Bey Uebergabe der schwarzen Wäsche schreibe man jedes einzelne Stück auf, mit Bemerkung des Datums. Die schadhafte Stücke lasse man gleich ausbessern.

13. Kaufmann. Man erkundige sich, wie theuer andere Kaufleute eben die Waare verkaufen, damit man nicht übernommen wird. Man kaufe Sachen, deren man immer bedürftig ist, z. B. Thee, Kaffee, Zucker ic. in einer gewissen Quantität.

14. Buchhändler. Man kaufe nur durchaus nützliche und unentbehrliche Bücher, und leihe die, welche man bloß zum Nachlesen bey dieser oder jener Materie braucht. Die neueste Ausgabe eines Buchs hat immer Vorzüge. Der Umgang mit einem Buchhändler von Kenntnissen ist jedem Jüngling zu empfehlen.

15. Buchbinder. Es ist thöricht, vieles Geld durch prächtige Einbände zu verschwenden; Bücher, die man viel braucht, besonders die Lexika, lasse man zwar dauerhaft, aber nicht elegant, und noch weniger in eine schmutzende Farbe binden, lasse sie gut planiren, und so wenig, als möglich beschneiden, weil ein breiter Rand öfters sehr nützlich ist. Ein gut gebundenes Buch muß dünn geschlagen seyn, und die Blätter müssen, man mag es aufschlagen, wo man will, gleich liegen bleiben.

16. Stammbuchträger, Auslaufer, Kleiderausbürster. Mit dergleichen Leuten, die sich, um ihren Magen zu füllen, zu allerley Verrichtungen gebrauchen lassen, habe man so wenig und mit so wenigem, als möglich zu thun. Zum Kleiderausbürster, zum Stammbuchträger und zum Nebenaufwärter oder Auslaufer brauche man daher den Stiefelwischer.

17. Kuchenträgerin. Auf mehrern Universitäten laufen den Tag über Weibspersonen auf den Straßen und in den Häusern herum, die Pasteten, Kuchen und allerley Naschwerk verkaufen. Dergleichen Waaren sind nicht nur kostbar, sondern auch nicht selten

ten ein wahres Gift für die Gesundheit. Nur die Obsthändlerin finde Käufer, weil ihre Waaren gesund sind.

18. Juden. Mit diesen lasse sich der studierende Jüngling nie ein, nie kaufe er etwas von ihnen, und nie verkaufe er etwas an sie; sie stürzen ihn in Schulden, geben ihm schlechte Waaren für gute, nehmen ihm dabei alles ab, was er von Hause mitbrachte. Daß dergleichen Leute auf Betrug ausgehen müssen, wenn sie leben wollen, ist nicht so wohl ihnen, als unserer politischen Einrichtung zuzuschreiben.

19. Pränumeration. Mit dem mitgebrachten Vierteljahrwechsel pränumerire der Jüngling, dem Ruhe und Zufriedenheit theuer ist — denn akademische Schulden vermehren die Nahrungsforgen des Ehemannes und drücken oft noch das Gewissen des Greises — auf alle Collegia, die er das erste halbe Jahr hört, und auf die Wohnung. Dann packe er die für Kost und andere bestimmten Ausgaben auf das Vierteljahr jede Summe allein in ein Papier zusammen, und schreibe darauf, wozu sie bestimmt ist. Mit dem übrigen bestreite er weislich die unbestimmten Ausgaben und erlaubten Vergnügungen. Vorzüglich würde ich Jüng-

lingen empfehlen, das ersparte Geld auf eine kleine Reise während der Ferien zu verwenden.

20. *Ausgabebuch.* Um desto aufmerksamer auf alle Ausgaben zu seyn, ist ein *Ausgabebuch*, in welches jeder Kreuzer eingetragen wird, durchaus nothwendig. Hieraus sieht der Jüngling, wie es mit seiner *Deconomie* steht, und in welcher Art von Ausgabe er sich einschränken muß. Aus diesem Buche können sie auch ihre Eltern und Vormünder am leichtesten von ihrer weise geführten *Deconomie* überzeugen. Was der Jüngling spart, erspart er sich selbst, und wehe dem, der schwelgt, während dem seine Eltern und Geschwister für ihn darben und die härtesten Arbeiten verrichten,

C. Einrichtung der Studien.

Da man in unsern Tagen von jedem, der studirt hat, viel mehr fodert, als ehedem, so muß man seine Studien *plan-* und *zweckmäßig* einrichten, damit man nicht bey dem Abgang von der Universität in Hauptwissenschaften noch Lücken hat. Jeder Studirende sollte wenigstens drey Jahre auf der Akademie zubringen, den Mediciner ausgenommen, welcher

cher sein weitläufiges Studium nicht unter vier Jahren endigen kann.

Viele Jünglinge bringen es mit dem musterhaftesten Fleiße nicht so weit, als andere von eben den Geistesgaben mit weniger Anstrengung; denn die erstern hören ihre Collegia nicht nach dem letzten Plane, sondern studiren die eine Wissenschaft vor einer andern, welche die erste unendlich würde erleichtert haben *). Um sich gegen diesen Fehler zu schützen, so lasse man sich von einem einsichtsvollen Manne, dessen Interesse dabey nicht ins Spiel kommt, vorher einen Plan entwerfen, welche Collegia und in welcher Ordnung man sie hören müsse, denn fest bestimmt lassen sich dergleichen Plane bey der so großen Verschiedenheit der Akademien nicht angeben. **)

U 4

z. Col.

*) Salomo der Weise sagt daher schon:
„Viel Predigen (oder eigentlich, ein unordentlicher Fleiß, der alles durcheinander wirft) macht den Leib müde.“

**) S. des gelehrten Herrn D. Möffel's Anweisung zur Bildung angehender Theologen. Ein Werk, das billig in den Händen eines jeden zur Akademie reisenden Jünglings seyn sollte. — Collegienplane für künftige Volkslehrer, Rechtsgelehrten, Mediziner

1. Collegia. Man lasse sich nie durch den, an einigen Akademien herrschenden, Unfug, da nemlich Freunde und Bekannte einem Lehrer zu seinen Collegien Zuhörer zu verschaffen suchen, von seinem einmal festgesetzten Studienplan abwendig machen, wähle auch nicht immer den zu seinem Lehrer, der als Schriftsteller verehrt wird, sondern sehe vorzüglich auf die Gabe seines Vortrags, jeder Sache ein gewisses Interesse zu geben und sie lichtvoll darzustellen. Da ist oft ein angehender Docent dem alten grundgelehrten Professor vorzuziehen. Wo es Sitte ist, vor dem Anfang des Collegiums einen Platz zu belegen, da wähle man sich einen bequemen, hellen Platz, in der Nachbarschaft von Freunden und Bekannten. Nie verfäume man ohne Noth ein Collegium, und sitze im Collegio selbst stille. Ueber das Nachschreiben im Collegio drückt sich der würdige Abt Belthufen kurz und gut so aus: »Ihr Hauptaugenmerk in den Collegiis muß stets seyn, theils eine philosophischgenaue Präcision der Begriffe und Richtigkeit

der
 daziner, Philosophen, Mathematiker, Kameralisten, Statistiker, Philologen und Historiker findet man in der vorher angeführten nützlichen Schrift des Herrn Prof. Sieck von S. 117 — 156.

der Beurtheilung in Ansehung der hiernächst durch eigenen Fleiß weiter zu studirenden Disciplinen, theils eine Fertigkeit in Sprachen und andern Gedächtnißkenntnissen sich zu verschaffen. Ein mehreres, als dazu nöthig ist, dürfen sie im Collegio nicht nachschreiben; weniger aber auch nicht, besonders in Ansehung der Gedächtnißsachen *). Um mit Nutzen und Auswahl nachschreiben zu können, ist es durchaus nöthig, daß man die im Compendio abgehandelten Materien vorher genau durchgegangen, daß man sich aufs beste auf die Vorlesung vorbereitet habe **).

2. Hausfleiß. Unter dem Hausfleiß steht die sorgfältige Vorbereitung auf das, was noch erst erklärt werden soll, wie auch das wiederholte Nachdenken über das, was bereits erläutert worden ist, oben an.

U 5

Durch

*) Siehe seine Anleitung für theologische Jünglinge zur Ordnung im Studiren, und zur Auswahl der allernützlichsten Bücher. S. 106.

***) Ueberhaupt rathe ich, nie leicht die Woche mehr, als dreyßig, und nicht weniger, als vier und zwanzig Stunden Collegia zu hören, d. i. (einen Tag in den andern gerechnet) täglich nicht unter vier, und nicht leicht über fünf Stunden.

Durch das erstere wird man begierig, des Lehrers Meynung zu hören, die Vorlesung gewinnt dadurch an Interesse, und es geht nicht leicht ein Wort verloren. Die Wiederholung des Gehörten schiebe man nie lange auf, damit es nicht erst verfliege. Er fasse den Hauptpunkt, zergliedere ihn, prüfe und vergleiche die verschiedenen Meynungen, denn auch der Professor irrt. Er zweifle gern, aber mit Gründen, und suche sich darüber in Büchern oder bey seinem Lehrer Rath zu erholen. Sein Hauptaugenmerk sey, sich eine vollständige, zusammenhängende, systematische Uebersicht über die ganze Wissenschaft zu verschaffen. In den Ferien nehme er nochmals eine cursorische Privatwiederholung des ganzen Collegiums vor. Die Examinatoria auf Universitäten versäume man ja nicht, sie führen zur Selbstkenntniß.

Die übrige Zeit müssen Jünglinge, so weit es mit den Pflichten bestehen kann, die sie ihrer Gesundheit schuldig sind, und ohne sich des nöthigen Schlags, oder der nächtlichen Ruhe zu berauben, auf Lesung alter und neuer Schriften *) in mancherley Sprachen;

*) Hierbey beherzige man ja D. Luthers Worte: „Viele Bücher machen nicht gelehrt,

chen; hauptsächlich aber, und stets zuerst, solcher Schriften, die in den Vorlesungen empfohlen werden, verwenden *). Unter den neuern Sprachen verdienen

lehrt, vieles Lesen auch nicht; sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehrt.“

- *) Es ist sehr anzurathen, daß man auch besonders jede einzelne Stelle aus Büchern, die etwa in den Vorlesungen angeführt wird, sich anmerke, und solche bald möglichst, ehe man die Veranlassung zur Citation aus dem Gedächtnisse verliert, für sich nachlese. Sonst rathe ich noch, daß man schon früh anfangen, sich unter papiernen rubricirten Umschlägen auf einzelnen Quartblättern bey der Lektüre über das, was man leicht vergessen würde, nach den Materialien möglichst kurze Collectaneen zu machen; und zwar so, daß man aus Büchern, die man selbst besitzt, sich bloß, unter einer Rubrik, wo man es am leichtesten wieder finden wird, die Stelle citirt, aus geliehenen, besonders aus kostbaren und seltenen Büchern aber sich die Hauptstellen, bald ganz, bald nur im Auszuge auszeichne. „Aber, höre ich den Jüngling sagen, der meinen Rath befolgen will, so nöthigst du mich ja selbst, wenn ich mir so viele Mühe geben soll, daß ich in die späte Nacht hinein sitzen muß!“ Mein, lieber Jüngling, du wirst vielmehr manches Buch, welches der bloß lesende, und nie selbst den-

nen die französische und englische einer ganz vorzüglichen Empfehlung. Wenigstens einige Stunden wöchentlich müssen der Lektüre der römischen und griechischen Classiker gewidmet seyn.

Die eigentliche Nebenlektüre, die zugleich einen Theil der Erholung ausmachen muß, bestehe in Lesung deutscher Classiker, um den Geschmack immer mehr auszubilden, den Styl und Ausdruck zu verbessern. Romane und dramatische Schriften verdienen schon deswegen, daß man das Verdammungsurtheil über sie ausspreche (vergleiche hiermit mein im siebenten Kap. über die Romane

denkende, nie dabey schreibende Leser liest, wenn du meinen Rath befolgst, ungelesen lassen; manches besser wissen, als der geschwinde Bücherschreiber; manches flüchtiger durchlaufen können, und dir die Arbeit verkürzen. Nach einer Stunde der Promenade oder des freundschaftlichen Umganges — (nicht in öffentlichen Häusern, wo die Weisheit nicht zu wohnen pflegt, sondern auf der ruhigen Stube des Jünglings, der dir ähnlich ist) — wirst du in zwey Abendstunden bey deiner Arbeit mehr ausrichten, als der unordentliche Fleiß um die Zeit der erstarrenden Mitternacht; und die frühe Morgenröthe hat, wie das Morgengebet, eine stärkende Balsamkraft für Geist und Körper zugleich.

Romane gefälltes Urtheil), weil man durch sie vom Lesen ernsthafter, scientificcher Schriften nach und nach ganz entwöhnt wird. Einige der besten gelehrten und politischen Zeitschriften muß jeder Jüngling mit lesen. Bey Lesung der gelehrten Zeitungen sehe er hauptsächlich auf die Inhaltsanzeige der recensirten Schriften und auf die angegebenen Charaktere derselben, und bemerke die Titel der in sein Fach einschlagenden Schriften in einem besondern Buche. Um aus den politischen Zeitungen alle nur mögliche Vortheile zu ziehen, so habe man allezeit einen Atlas bey der Hand. Kann man Zeitungen in fremden Sprachen haben, so lese man sie. Keine Lectüre bereichert die Wortkenntniß mehr, als diese.

Ein kleiner zweckmäßiger Briefwechsel mit auswärtigen Freunden trägt zur Vervollkommnung des Styls und der Darstellungsgabe sehr viel bey.

Man besuche Buchhändler, Antiquare und wohne Bücherauctionen bey, um seine literarischen Kenntnisse dadurch zu erweitern. Im letzten Jahre besuche man, so oft es die Zeit erlaubt, die Universitäts- und andere öffentliche Bibliotheken, und
 mache

mache sich, besonders aus solchen ins Haupt-
 fach einschlagenden, Schriften, die man wahr-
 scheinlich so bald nicht wieder in die Hände be-
 kommen dürfte, Excerpte. Wird ein Colle-
 gium über die Bücherkenntniß auf der
 Bibliothek selbst gelesen, so versäume man sol-
 che unwiederbringliche Gelegenheit ja nicht. —
 Hat ein gelehrtes Institut wirklich Be-
 zug auf die Wissenschaft, die man studirt, und
 kann man durch den Eintritt in dasselbe seine
 Kenntnisse erweitern, so werde man immer ein
 Mitglied. — Man lese nicht viel, lese
 aber mit der nöthigen Aufmerksamkeit; nehme in keiner Wissenschaft Par-
 tey, sey kein Aner, sondern prüfe frey und
 unparteyisch. Endlich trage jeder in ein be-
 sonderes Tagebuch die interessantesten Vor-
 fälle seines Lebens ein, und denke am Abend
 jedes Tages ernsthaft über sich nach *).

D. Klu

*) Ich verweise hier auf folgendes durchaus nüt-
 zliche Büchelchen: Anweisung für Jüng-
 linge zum eigenen Arbeiten, beson-
 ders zum Lesen, Excerptiren und
 Schreiben, von Christoph Meiners.
 Zweyte Ausgabe. Hannover 1791.

D. Kluges Verhalten und moralisches Betragen des Jünglings auf der Universität.

»Es ist in der That für jeden Freund, Lehrer und Mitbürger von Akademien ein niedererschlagender Gedanke, sich vorzustellen, daß die Sitze der Wissenschaften noch immer von so manchen andern Ständen zugleich für die Sitze der Sittenlosigkeit und Sittenrothigkeit gehalten werden, — sagt der würdige Herr D. Niemeyer in einer Gelegenheitschrift — und daß manche sich bey dem Namen eines Studenten *) — der eine so edle Beschäftigung bezeichnet — einen ungebildeten Menschen denken. Man wird unwillig, wenn man z. B. in dem Werk eines vortrefflichen Schriftstellers Herrn Marcards (Beschreibung von Pyrmont, 1 Th. S. 78.) folgende Züge als charakteristisch von dieser durch ihre Bestimmung achtungswürdigen Classe findet: Mangel an Bescheidenheit — ungeschlach-

*) Sie scheinen es an manchen Akademien selbst zu fühlen, daß Wildheit, Zügellosigkeit, Unverschämtheit mit dem Begriffe, den das Wort Student bezeichnet, weniger als mit dem pöbelhaften Ausdrucke Bursche zu vereinbaren sind, und pflegen sich daher selbst Bursche zu nennen.

schlachtes Wesen — Uebertreibung — Lächerlichkeiten aller Art — ekelhafte Eleganz oder elender Troß — herausfordernde Grimassen — Einbildung, die höchste Wohlgezogenheit bestehe nächst dem Anzuge, der Frisur, dem Tanze in einer gewissen Impertinenz, und — wie es dort weiter zu lesen ist. Man wird unwillig, sag ich, wenn man die Classe der Studierenden liebt, ihr dieß nachgesagt zu lesen. Aber man wird freylich noch unwilliger, wenn man wahrnehmen muß, wie sehr dieß veranlaßt ist, und wie leider! so viele unwürdige Glieder etwas für wesentlich zu ihrer Freyheit und Glückseligkeit gerechnet haben, was doch wahrlich nicht dazu gehört. Wenigstens erinnere ich mich in keinem griechischen Schriftsteller eine solche Persiflage der in Athen studirenden Jugend gelesen zu haben — vermuthlich doch — denn an Lucianischen Köpfen fehlte es wahrlich nicht — weil keine Veranlassung dazu war. Möchten doch bald die Luciane unserer Zeit zum Schweigen gezwungen werden!

I. Verhalten des neu angekommenen Studenten gegen seine ältern Comilitonen.

Sollte noch hier und da die ungezogene Sitte herrschen, den neu angekommenen Studenten

ten

ten mit dem Namen Fuchs zu belegen, so übersehe er dieß als einen Scherz.

Vom ersten Eindruck und Betragen in Gesellschaft seiner Comilitonen hängt außerordentlich viel ab; man gebe daher keine Blöße, sey auch nie der Gegenstand der Witlinge, zeige jugendlichen Frohsinn von aller Rinde-
rey entfernt. Bey Höflichkeitsbezeugungen richte man sich ganz nach dem herrschenden Tone, zeichne sich lieber durch Fleiß und Tugend aus. Sprich nicht von der Schule und den begangenen Schulstreichen,

2. Allgemeines Verhalten gegen andere Studirende.

Gegen jeden seiner Comilitonen sey man höflich, aber nie kriechend, zeige nie einen Flecken in seinem moralischen Charakter, lasse aber auch nie Stolz auf seine Kenntnisse und Tugend blicken; spreche nie schlecht und verächtlich von Abwesenden, entschuldige sie vielmehr, und rede nie aus der Gesellschaft. Grobe, anzügliche Scherze und Witzeleyen vermeide. Mische dich nie in die Streitigkeiten anderer, vertheidige deine Meynung gegen andere mit Glimpf und Mäßigung. Mit ordentlichen Landsleuten lebe freundschaftlich, und die, welche nicht das beste Leben führen,

ren, entferne von dir, doch ohne sie dir zu Feinden zu machen. Wer von Adel ist, mache sich ja nicht auf der Akademie durch einen lächerlichen Ahnenstolz — der hier nie galt — verächtlich und verhaßt. Keiner lasse seine volle Börse sehen, weil es immer welche giebt, die gern borgen. Leihe nicht jedem, stoße keinen auf der Straße, verlasse den Ort, wo sich Betrunkene befinden. Halte es nicht für entehrend, dir durch die Geseze Genugthuung zu verschaffen, halte hingegen Duelle, diese Ueberbleibsel unserer rohen, unkultivirten Vorfahren, die in ihrer Barbarey keine hinlänglichen Geseze hatten, für thöricht, höchst schädlich und durchaus gesezwidrig.

3. Verhalten gegen andere Menschen und gegen das Publikum überhaupt.

Von einem, der die Akademie besucht, sollte man billig voraus setzen können, daß er sich gegen andere Menschen zu betragen wisse. Höflichkeit und zuvorkommendes Wesen erwirbt Achtung, zu große Vertraulichkeit gegen Unbekannte und niedere Menschenklassen raubt den Respekt. Höchst lächerlich ist Studentenstolz. Auf der Straße

zu schreyen und zu lärmen, ist wider allen Wohlstand. Durch Umgang mit tugendhaften und gebildeten Frauenzimmern erhalten wir eine bessere Politur und feinere Bildung, welche der Umgang auch mit den gebildetsten Männern nicht bewirken kann; fliehe aber, gleich einer Pest, solche Frauenzimmer, die allgemein im übeln Rufe stehen, sie mögen verheurathet oder ledig seyn, sie mögen Professoren oder Bürgern angehören, und laß auch dir gesagt seyn, was D. Luther im väterlichen Tone zu den Studenten in Wittenberg sagte: *) »Es hat der Teufel etliche Huren hieher geführt, die arme Jugend zu verführen und zu verderben. Den zuwider ist mein, als eines alten Predigers, an Euch, Kinder, meine väterliche Bitte, Ihr wollet je gewißlich glauben, daß der böse Geist solche Huren hieher geschickt hat, die da kräßig, schäßig, garstig stinkend und französisch, wie sich solches leider! täglich in der Erfahrung findet — Daß

K 2

doch

*) Siehe Kern- und Kraftstellen über wichtige Gegenstände aus D. Luthers Schriften gezogen S. 107 ff.

doch ein gut Gesell den andern war-
 ne, dann eine solche französische
 Hure 10, 20 oder 100 guter Leut Kin-
 der vergiften kann. Ist derohalben
 zu rechnen als eine Mörderin und
 viel ärger, denn eine Vergiffterin,
 helfe doch in solchem giftigen Ge-
 schmeiß einer dem andern mit treuem
 Rath und Warnung, wie du dir
 selbst wolltest gethan. Werdet ihr
 aber solche väterliche Vermahnung,
 von mir gethan, verachten, so ha-
 ben wir Gottlob! einen solchen löb-
 lichen Landesfürsten, der züchtig
 und ehrlich, aller Untugend und
 Unzucht feind ist, darzu eine schwe-
 re Hand hat, mit dem Schwert ge-
 wapnet, daß er seine Pfade und Fi-
 scherey, dazu die ganze Stadt, wohl
 wird wissen zu reinigen, zu Ehr des
 Wortes Gottes — Darum rath ich
 Euch, Speckstudenten, daß Ihr bey
 Zeit Euch trollet, ehe es der Lan-
 desfürst erfährt, daß Ihr mit Hu-
 ren treibet. Trollet Euch, das rath
 ich Euch, je ehe, je besser. — Wer
 ein Hurentreiber seyn will, der
 kann es wohl anderswo thun, un-
 ser

ser gnädige Herr hat die Universität nicht gestiftet zu Hurenhäusern; da wißt Euch nach zu richten, und ich muß reden. Wenn ich ein Richter wäre, so wollte ich eine solche französische giftige Hure rädern und ändern lassen, denn es nicht auszurechnen, was Schaden eine solche vergifte Hure thut bey dem jungen Blute, daß sie so jämmerlich an ihm verderbt, ehe er recht ein Mensch worden, und in der Blüthe sich also verderbt.“ 2c. 2c.

Lasse dich nie in ein Liebesverständnis mit irgend einem Frauenzimmer auf der Akademie ein, denn es hat die schädlichsten Folgen für dich. Gewöhnlich wird der Jüngling dadurch von seinem Studiren abgezogen, und denkt mehr an seine Dulcinea, als an die Wissenschaften; er wird ein Siegwartianer, verliert dabey seine Männlichkeit und Festigkeit, wird gewöhnlich ein Petit-Maitre. Er verspricht die Ehe, und weiß nicht, ob, wo, und wie er sein Brod dereinst finden wird; bricht hinterher seine feyerlichen Versprechungen, und sie, die unterdessen mehrere Parthien ausschlug, bleibt eine alte Jungfer, und verflucht Zeitbens den Treulosen. Heurathet er sie, so ge-

schiebt es mehr aus Zwang, und an eine glückliche Ehe ist gar nicht zu denken. Gewöhnlich thun dieß auch nur solche Mädchen, die keine andern Aussichten zum ehelichen Leben, — dem ersten Ziele aller Mädchen — als auf diesem Schleifwege hatten. Die Beyspiele sind abschreckend genug! Eine solche Person ist für den Cirkel, worin er in Zukunft leben soll, gar nicht erzogen, und führt er sie ja in seine Gesellschaften, so wird der Geck höhnisch die Nase rümpfen, und der Vernünftige ihn bedauern.

E. Erholung und Vergnügen.

Ununterbrochenes Studiren hat Erschlaffung des Körpers und Geistes nothwendig zur Folge, und kann auf immer die Gesundheit zerstören. Jeder vergönne sich daher eine seinen Kräften und der vorhergegangenen Zeit angemessene Erholung, denn alle Wissenschaften können den Menschen für den Verlust seiner Gesundheit nicht schadlos halten; richte aber seine Vergnügungen nach sich und seinen körperlichen und ökonomischen Umständen gewissenhaft ein. *)

I. Ge-

*) Von der so heiligen Pflicht, gewissenhaft für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen, habe ich schon bey mehreren Gelegenheiten in diesem Werkchen gesprochen.

I. Gesellschaft. Der Umgang mit Menschen macht uns zum künftigen Leben in dieser Welt geschickt, und die größten Gelehrten nützen sich und andern wenig, wenn sie nicht zu leben verstehen. Der Umgang mit Menschen, und nicht Bücher, die hier unsichere Führer sind, verschafft uns wahre Menschenkenntniß, und es ist daher den Universitäten nicht wenig zur Last zu legen, daß die Studirenden so sehr von andern Ständen getrennt leben. Der akademische Lehrer hat seine Pflichten bey weitem noch nicht erfüllt, wenn er seinen Zöglingen ein gut ausgearbeitetes Collegium liest, er sollte hauptsächlich durch den Umgang ihre falschen Ideen mehr berichtigen, und ihnen wahre Begriffe von Ehre beybringen. Weil dieß aber nicht geschieht, was Wunder, daß die mehresten Akademien das Grab der Moralität und der Gesundheit von einer Menge hoffnungsvoller Jünglinge sind. Studirende dürfen nicht allen Umgang mit ihren Comilitonen fliehen, denn er kann ihnen vielen Nutzen gewähren, theils, weil der Jüngling gewöhnlich nicht so versteckt spricht und handelt, als ältere Personen, theils auch, weil der Jüngling, wenn er beständig um ältere ernsthafte Männer ist, leicht ein altkluges Wesen in seinen Aeußerungen und Betragen annimmt, welches

für seine Jahre nicht paßt, und ihn bey sei-
 nes Gleichen verhaßt macht. Durch derglei-
 chen Absonderung setzt er sich endlich vielerley
 Verfolgungen und Mißhelligkeiten aus, und
 bringt sich leicht in den Verdacht des Stolzes.
 Welche Gesellschaften von Studen-
 ten soll man nun aber besuchen? Durchaus
 nicht bloß die Gesellschaften der Landsleute,
 denn so würde man sich die sogenannten lands-
 männischen Manieren, Ausdrücke, falschen
 Begriffe zc. nicht abgewöhnen, ja noch mehr
 Eingeschränktes, Einseitiges von ihnen anneh-
 men. Die Gesellschaft von verschiedenen
 Landsleuten ist wenigstens immer in etwas be-
 lehrend, man lernt die Sitten, Gebräuche,
 Charaktere, Schuleinrichtungen und manches
 Nützliche von fremden Ländern kennen, und
 verliert den vaterländischen Rost, welcher ge-
 wöhnlich jedem neuen Ankömmling so sehr an-
 klebt. Wie aber besuche man Studentengesell-
 schaften, die in der Absicht zusammenkommen,
 um Saufgelage zu halten, die gewöhnlich un-
 ter dem Namen Commerce passiren; dage-
 gen aber wohne man bisweilen Zusammenkün-
 ften von Freunden und Bekannten bey, wo bey
 einem mäßigen, Freude belebenden Becher ein-
 heiterer, zum Wohlwollen und zur Freundschaft
 ermun-

ermunternder Gesang von einem Schiller, Hagedorn, Gleim &c. angestimmt wird.

Man lasse sich in keine Art von geheimen Verbindungen unter Studirenden, Landsmannschaften so wohl, als Orden ein; verlebe seine Erholungsfunden nicht allein mit seinen Comilitonen, sondern besuche auch andere Volksklassen. Im Umgang mit höhern und gebildetern Ständen lerne er Politur, Lebensart und anständige Sitten; dabei aber übersehe er nicht die niedern Stände, denn mit diesen hat er es gewöhnlich als Volkslehrer, Richter und Arzt am meisten zu thun. Zutritt zu rechtschaffenen Familien hält von bösen Streichen, bösen Gesellschaften und Ausschweifungen ab. Man falle einer solchen Familie nicht zur Last durch unzeitige Besuche, mache auch nicht den Neuigkeitskrämer. An den Clubs, oder geschlossenen Gesellschaften der Honoratioren der Stadt nehme man Antheil, wenn nicht Spiel, sondern Unterhaltung der Endzweck ist.

2. Freunde. Der Trieb zur Freundschaft, diesem so engen Bande zwischen edeln, verwischerten Seelen, ist unwiderstehliches Naturbedürfnis; in wechselseitigen Ergießungen liegt das sanfteste Wonnegefühl, und die süße-

ste, reinste Wollust. Möchte nur das Herz eines jeden für Freundschaft geheiligt seyn! Bey der Wahl der Freunde ist vorzügliche Klugheit nöthig. Er muß ganz seiner Bestimmung leben, selbst den Werth der Freundschaft fühlen, wo möglich das nemliche Fach studieren, seine ökonomischen Umstände müssen den Unsrigen ziemlich gleich seyn, und darf auch endlich in seinen Meynungen und Grundsätzen nicht wankelmüthig seyn. Gegen einen solchen Freund sey man offenherzig, nehme den wärmsten und thätigsten Antheil an allen seinen Schicksalen. In Ansehung der Bruderschaft trinken sey man vorsichtig und behutsam. Ist das Du Ausdruck inniger Freundschaft und Harmonie der Seelen, so habe ich nichts dawider; wo aber nicht, da thut der für die feinere Welt sich bildende Jüngling doch wohl, wenn er damit nicht zu freygebig ist. Abschlagen kann man es freylich nicht, wenn es einem angeboten wird.

3. Spazierengehen. Das Spazieren gehen ist unter allen Bewegungen die beste und nützlichste, und darf keinen Tag ausgesetzt werden. Am besten geschieht es mit einem guten Freunde, dessen munteres Gespräch unfern

fern Geist aufheitert. Doppelt süß ist er, wenn man ihn als Naturforscher macht.

4. Bewirthen anderer und Gesellschaft auf der Stube. Eine für Zeit und Beutel verderbliche Gewohnheit. Bei schlechter Witterung, wo man nicht ausgehen kann, bitte man bisweilen gute Freunde und Bekannte.

5. Reiten. Wer es ohne Nachtheil seiner Oekonomie kann, besuche einige Monate die kostbare Reitbahn, und reite bisweilen, aber selten, mit einem Freunde aus, versteht sich, zu einer der Erholung bestimmten Zeit.

6. Fahren. Ist auch bloß ein Vergnügen für einen Jüngling, der einen ansehnlichen Wechsel hat; doch ist ein Spaziergang in jedem Betracht dem Fahren vorzuziehen.

7. Fechten. Dem Jüngling, der von den Wissenschaften Profession macht, hilft diese Kunst nicht das geringste, und es ist zu bewundern, daß man öffentliche Fechtmeister auf Akademien anstellt, da doch die Duelle auf jeder Akademie verboten sind. Der Einwurf: es verschaffe dem Körper Gelenkigkeit und Stärke, sagt gar nichts, da jede andere Leibesübung es eben so gut thut, ohne daß man dabey in die Versuchung geräth, seine Geschicklichkeit in einem Duell zu zeigen.

8. Tanzen.

8. T a n z e n. Einige Unterweisung im Tanzen ist schon deswegen nothwendig, weil es sehr viel zur äußern Bildung und Stellung des Körpers be trägt; aber nie tanze man auf Kosten seiner Gesundheit oder Tugend. Ich kenne nichts, sagt einer unserer denkendsten Pädagogen, *) was die Triebe und besonders die Geschlechtsgefühle, so sehr reizen könnte, als der Tanz. Man tanze daher in ehrbaren Gesellschaften mit Frauenzimmern, die unsere Achtung verdienen. Nie dürfe es in die späte Nacht dauern. Das abscheulichste, was man sich in einer öffentlichen Gesellschaft unter gebildeten Menschen erlauben kann, ist das sogenannte enge Walzen. Es ist das Grab der Tugend für den Jüngling, und ein Mädchen, das sich von ihrem Tänzer so schaamlos betasten läßt, kann nicht die mindesten Ansprüche auf Achtung machen. Man nehme sich endlich bey jedem Tanze vor Händeln und Streitigkeiten in Acht.

9. M u s i k. Von diesem holden Kinde des Himmels habe ich schon bey mehreren Gelegenheiten gesprochen und auch Luthers kraftvolles Urtheil darüber mitgetheilt; also hier nur wenige

*) Billaume im 4ten Bande der allgemeinen Revision des Schul- und Erziehungswesens S. 560.

nige Worte. Wer in eine Gesellschaft von Musikliebhabern kommen kann, benutze diese gute Gelegenheit, aber ja nicht auf Kosten der Wissenschaften. In den Akademien, wo den Professoren Nacht musiken gebracht werden, bringt es wahrlich einem solchen Manne wenig Ehre, wenn sich da ein Schwarm Studenten vor sein Fenster hinstellt, und gleich Besoffenen und Rasenden ein Vivat blöckt.

10. Zeichnen und Mahlen gewährt vieles Vergnügen, mannichfaltigen Nutzen, nur vernachlässige man darüber seine Brodwissenschaft nicht.

11. Schauspiele. Nur sparsam besuche man das Theater und zwar dann, wenn ausgezeichnet gute Stücke für Geist und Herz gegeben werden; lasse sich aber nie in eine genaue Bekanntschaft mit den Mitgliedern von der Schauspielergesellschaft ein. Keiner werde ein Mitglied von den sogenannten Liebhabertheatern, sie rauben Geld und Zeit.

12. Spielen. Eine höchst gefährliche Klippe für viele junge Leute!

Kartenspielen. Wegen der allgemein herrschenden Spielsucht, vornemlich unter höhern Ständen, ist es fast nothwendig, daß man einige der nothwendigsten Spiele versteht. — Man spiele aber nur in Gesellschaft gebil.

gebildeter Menschen, die aus Zeitvertreib, nicht aber aus schändlicher Gewinnsucht, spielen. Aber nie lasse man sich in Hazardspiele ein. Das erlaubte Kartenspiel benutze man zur Erweiterung seiner Menschenkenntnisse und zur Besserung seiner selbst, indem man nemlich lernt, sich gleichgültig bey jedem Glückswechsel zu betragen, und seine Leidenschaften zu bezähmen. — Nur der, welcher sich seiner Vernunft und Gesundheit berauben will, kann das sogenannte Lustig mitmachen, ein Spiel, welches darin besteht, daß die, welche verloren haben, eine bestimmte Quantität Bier oder anderes Getränke zu sich nehmen müssen.

Mehr als jede Art von Kartenspiel sind solche Spiele in den Erholungsstunden zu empfehlen, die mit Leibesübung und Gewandheit des Körpers verbunden sind, oder welche den Geist schärfen und das Nachdenken üben. Hierher gehört das Regelschieben, und, wenn man wegen schlechter Witterung nicht außer dem Hause seyn kann, das Billiard. Unter die Spiele, welche das Nachdenken außerordentlich üben, gehört endlich das Schach.

So bald aber jemand merkt, daß der Hang zu diesem oder jenem Spiele zu stark wird, und daß er sich nicht wohl befindet, wenn er sich damit nicht beschäftigt, so spiele er durchaus nicht mehr.

13. Jagd. Sie verschafft dem Körper eine sehr heilsame Bewegung und erheitert den Geist, nur überlasse man sich diesem Vergnügen nicht auf Unkosten seiner Studien, sey dabey vorsichtig, damit man sich und andern nicht schade. Luther nennt die Jagd eine süßlich-bittere Lust der großen Helden und müßigen Leute.

14. Hunde. Sind für studirende Jünglinge nicht nur entbehrliche, sondern auch aus folgenden Gründen höchst nachtheilige Thiere: Sie verursachen eine unnöthige Ausgabe; man hat immer eine unreinliche Stube und eine Menge kleiner-verhafter Insekten um sich; ein Hund verursacht manche Verdrießlichkeiten mit andern.

15. Stammbuch. Außerst angenehm ist es, wenn man in seinen alten Tagen noch etwas Schriftliches von seinen Jugendfreunden und Bekannten, die nun durch den Tod ganz, oder durch Berge und Thäler und Meere von uns getrennt sind. Man nehme aber bloß gute Freunde und Bekannte, Lehrer und Gönner darein auf, und bemerke genau bey eines jeden Namen seinen nachherigen Wohnort und Charakter.

16. Begleitung abgehender Freunde. Freunden, im wahren Sinne des Worts,
zeige

zeige man durch eine Begleitung von mehreren Stunden, wie theuer sie unserm Herzen sind. Alle andere gewöhnliche Comitate widerrathe ich der Studien und des Beutels wegen durchaus.

17. Vom Tabakrauchen und Tabakschnupfen habe ich schon einigemal gesprochen und beydes für eine schädliche Thorheit erklärt.